

Ein Abstecker nach Ostfriesland.

Aus den Aufzeichnungen eines Berichterstatters bei der deutschen Kriegsfotografie.

Ein Kriegskorrespondent erzählt in folgendem seine Beobachtungen auf einem von Wilhelmshaven aus unternommenen Ausflug nach Ostfriesland:

Dem Kapitänleutnant von Stöck war vom Kommandanten S. M. S. „Kaiser“ die Aufgabe zugewiesen worden, den Neuling auf die Grundbegriffe der Kriegsmarine einzupauken. Man hatte mir wohl mit diesen Offizier als Ersieger beigegeben, da ihm die Ausbildung der

burgische und preussische Grenze geraten sich hier oben fortwährend in die Haare, aber unbestimmt um alle Grenzspähle zieht das trübe Wasser des Jadekanals, dessen gute Lage längst vorbei sind, dem Meere zu. Wir merken es bald, daß wir Kriegsgebiet durchfahren, wenn auch keine Front und keine Schützengräben von Krieg und Tod zu melden wissen. Aber das Meer liegt nahe, und die Küsten und das Hinterland ununterbrochen in Verteidigungszu-

gleich die Küche bildet. Speck und Würste hängen an der Decke, daneben getrocknete Bohnen und getrocknete Kräuter. Eine Eisenplatte glüht, darüber schaukelt ein einem Dreieck auf einem Ketten ein Kessel mit siedendem Wasser. Um das Feuer herum stehen die „Stoewer“, kleine, aus Holz gezimmerte Fußstühle mit glimmenden Kohlen auf einem Blech im Innern. Stuhl und Stoewer wird uns angeboten, und kein Estrich würde in der kalten Jahreszeit in die Kirche gehen, ohne sein warmes Fußbänkchen mit in die Erbauungstunde zu nehmen. Prächtiges altes Silber- und Zinngeschirr bildet den Inhalt der alten Truhen und Schränke, schön ausgerichtet präsentieren sich die Köffel. Mannen und Eierbecher, Gegenstände, die schon zu Kropfwebers Zeiten immer am gleichen Ort im Regal gestanden sind. Und auch das Brot hat seinen alt angefaulenen, feinen „heiligen Flay“, wie die Frau bemerkt; jedes Bild hing immer da, wo es jetzt ist, und wird immer dort bleiben, ebenso der Kalender und der Zettel, da mit einem Strich jeweils jeder veraltete „Sitten Rühr“ (schon Wilhelm Vuch hat den Künnele also vereitigt) und jede „Kopje“ Tee mit Standeszeichen registriert wird. Die schönen weißen Vorhänge in den Zimmern und die sauberen Decken auf den Kommoden und all das Alte und Untige und Artige, das die Wohnung traut und heimelig macht, gehört jedem Gast; denn hier gibt es keine Wirtstube und keinen Wirtstisch, sondern nur die gemütliche Wohnstube, in der der Gast so lang zu Hause ist, als die Begegnung dauert. Für Hodec wäre hier kein Platz; aber Hodec gibt's hier eben ja gar nicht, wo sich jedermann so genau von der Wiege bis zur Bahre kennt. „Jung, Jung, was bist Du dich worn.“ sagt die Grefsin zu dem Mann mit dem Eisernen Kreuz und dem Kapitänleutnantsstreifen am Rock, und dabei klopfen sie sich im Gespräch immer wieder vertraulich auf die Schulter und plaudern weiter. Noch müssen wir den Stall besichtigen, in den man direkt von einer Stube aus, nur durch eine Schwelle getrennt, tritt, betrachten bei einem Gang ins Haus das wichtige, mit Moos überwachene Dach, und dann fahren wir unter herzlichem Adjuv weiter.

Was wäre das für eine schöne Fahrt, würde nicht so hundsmiterables Wetter sein; denn die breiten Straßen, sogenannte Klinkerstraßen, sind zum Teil mit Ziegel gepflastert, auf denen es sich flott kutschieren läßt. Das Städtchen Neepsholt nimmt uns auf; es besitzt eine sehenswürdigste und überdies einen Wohlthäter. Es mag zwar für die Neepsholter augenblicklich etwas schmerzhaft sein, daß der Spender der alljährlich pünktlich eintreffenden Weihnachtsstiftung ein Amerikaner ist, der in Neepsholt auf die Welt kam, aber sie hoffen, er gehöre zur Friedenspartei im Lande der unbegrenzten Munitionslieferung, und sie haben keinen Grund, ihm jetzt Stuhl und Stütze vor die Kirchentüre zu stellen. Diese Kirche ist etwas ganz Merkwürdiges; im 15. Jahrhundert wurde sie zum größten Teil ein Raub der Flammen, und nur vom Turm blieb ein Stück stehen. Die praktischen Neepsholter aber wollten, als sie an den Bau einer neuen Kirche gingen, vom Riederreihen der Ruine nichts wissen, sondern sie placierten das neue, heu-

Wie der Apfelwein hergestellt wird.

Von Carl Wt. Frankfurt a. Main.

Frankfurt a. Main, insbesondere seine Stadtteile Sachsenhausen und Vorstadt, waren von jeher die hervorragendsten Orte für die Herstellung des Apfelweins in Deutschland.

„pelschraubige“, mit rundem und quadratischem Bett; die ausgiebigste Pressung erzielen die hydraulischen Kellern, die mit einem Ueberdruck von bis 200 Atmosphären arbeiten. Nach der ersten Pressung gibt die



Beim Sachsenhäuser Apfelwein.

ursprünglich wurde der Apfelwein von den Gärtnern im Nebenberuf aus selbstgelegenen und zugekauften Äpfeln getelert, als Haustrunk konsumiert und periodisch von ihnen als „Hedenwit“ im eigenen Hause zum Ausschank gebracht. Ein Versuch nach außerhalb fand kaum statt.

Seit einigen Jahrzehnten hat sich die Industrie auf die Apfelweinproduktion mit Erfolg geworfen; wie ursprünglich primitiven Einrichtungen zur Herstellung wurden verbessert, und der Versand über ganz Deutschland und das Ausland ins Leben getreten.

Die Produktion der wenigen Großbetriebe ist heute größer, als die der zahlreicheren Kleinbetriebe der Gärtner zusammen genommen.

Das Mostobst liefert in erster Linie die Umgebung Frankfurts; besonders geschätzt ist das Obst aus dem Taunus. Es reicht indessen kaum für den großen Bedarf aus, so daß auch aus weiteren Gegenden Deutschlands und in Jahren schlechter Ernten aus der Schweiz, Oesterreich-

Waische nicht allein Most her, sie wird durch Umgraben im Kelterbett gelodert und von neuem gepreßt, bis noch vier- bis fünfmaliger Wiederholung kein Tropfen mehr aus der Kelter fließt. Die verbleibenden Mostschüden — Trester genannt — finden als Viehfutter und zu verschiedenen technischen Zwecken Verwendung.

Der frische Most (Süßer) ist kräftig rotgelb bis braungelb, von süßem, mäßigem Geschmack, nicht berauschend und ein Lieblingsgetränk der Jugend. Er kommt direkt von der Kelter in die Lagerfässer im Keller, wandelt sich hier durch Gärung je nach Wärme des Kellers und Reife des Obstes in 1 bis 2 Wochen zu „tauschem Apfelwein“ um, unter Veränderung seiner Farbe in Hellorange- und feine Geschmacksstoffe, die „Bühlich“ — finden als Viehfutter und zu verschiedenen technischen Zwecken Verwendung.

In den folgenden Wochen setzt er mehr und mehr die Hefe auf den



Apfelweinkultur in Sachsenhausen.

Ungarn, Holland, Belgien, Frankreich und Serbien Bezüge erfolgen.

Die Kessel werden zunächst auf Breiterunterlagen im Freien oder in luftigen Schuppen gelagert. Vor ihrer Verarbeitung werden sie gewaschen, beim Handbetrieb durch ein sog. Poterostierwerk; sie kommen dann auf die Mühle, Messer und Zuden, rechtwinklig auf einer Weile montiert, zerschneiden und zerquetschen die Äpfel; zwischen Säulchen und zwischen 2 gegeneinander laufenden Mühlsteinen werden sie gemahlen.

Das gemahlene Produkt, Waische genannt, kommt in große, offene Wästen (Wottiche) und bleibt darin so lange stehen, bis es „Brühe“ gezeihen hat, zur Gärung darf es dabei aber nicht kommen.

Nachher wird es auf die Kelter gebracht, Kelter gibt es in verschiedenen Konstruktionen: „ein-“ und „dop-

Waden des Fasses ab, färbt sich grünlich gelb und wird bis gegen Weinmachten hell, aber noch nicht blank. Bis Hahnacht ist die Entwicklung beendet, und vollständige Heilung eingetreten; wo es etwa nicht ganz der Fall ist, erfolgt zweckmäßig ein Abfließen von der Hefe. Ein Zusatz von sog. Poterostierwerk; sie kommen dann auf die Mühle, Messer und Zuden, rechtwinklig auf einer Weile montiert, zerschneiden und zerquetschen die Äpfel; zwischen Säulchen und zwischen 2 gegeneinander laufenden Mühlsteinen werden sie gemahlen.

Das gemahlene Produkt, Waische genannt, kommt in große, offene Wästen (Wottiche) und bleibt darin so lange stehen, bis es „Brühe“ gezeihen hat, zur Gärung darf es dabei aber nicht kommen.

Nachher wird es auf die Kelter gebracht, Kelter gibt es in verschiedenen Konstruktionen: „ein-“ und „dop-

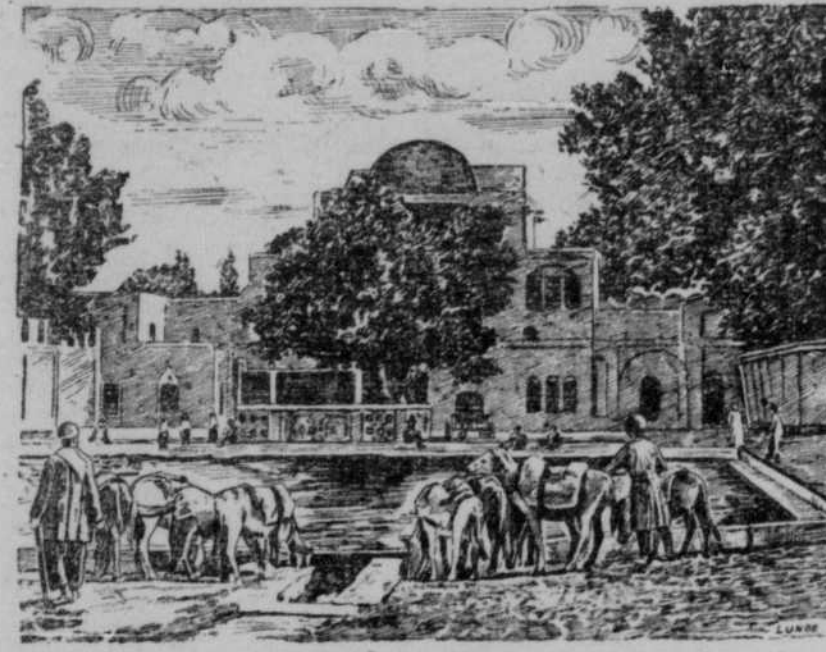
Neues Säuglingsstühlchen.

Nachstehende Erfindung verspricht, besonders Säuglings- Hochstühlchen überflüssig zu machen, da sie es ermöglicht, jeden Stuhl in ein solches zu verwandeln, so oft ein Bedarf darnach ist. Die Vorrichtung ist einfach ein Obergestell, mit Riemen und Haken, welches an der Rücklehne irgend eines Stuhles angebracht werden kann. Alle Stellen, wo es den Stuhlriemen berührt, sind mit Gummi verklebt, sodass der Stuhl nirgends abgeseuert, und doch das obere „Stodwert“ vollkommen festgehalten wird.

richtung losgetrennt und zusammengeklappt; sie nimmt dann so wenig Raum ein, wie das erste beste Brettschiff, — und das ist unter vielen Verhältnissen ebenfalls ein schätzenswerter Umstand.



In der freien Ländlichkeit liebt sich übrigens die Vorrichtung auch anderswo, z. B. an geeigneten Baumästen, besetzten; damit hätten wir eine interessante Rückkehr zu Geplagtenheiten mancher Indianerstämme.



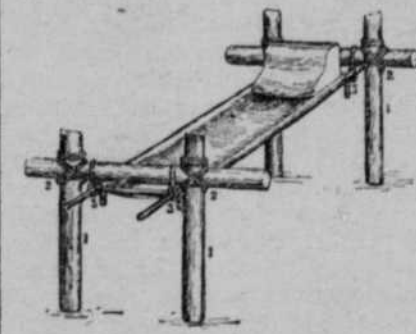
Am Palaststeich in Teheran, Persien.

Seeledetten auf dem Kriegsschiff unvertraut war, und man daher die Kraft in ihm vermutete, auch mit einem etwas bejahrteren Landadetten-fertig zu werden. Wohl dem Mann der Presse, dem ein solcher Lehrgang verschrieben ward! der, Praktiker durch und durch, mit einer seltenen Virtuosität Angenehmes und Nützliches zu verbinden wußte. Ihm verdanke ich, daß ich heute die berühmte Stadt der Stibigeier kenne; denn mit ihm und dem Oberstabsarzt antelte ich durch friesisches Land hinüber nach Jever, also Wismars Geireue jährlich einmal hier den Stibigewässern hergekommen, um ihnen die kostbaren Eier abzunehmen, die dann regelmäßig am 1. April als historischer und höflicher Aprilscherz beim Reichstanzler in Berlin und Friedrichsruh eintrafen. Auf nach Friesland! bemerkte der Seelehrer eines Vormittags vergnügt, da er mich drei runde Stunden lang durch ein Stück Schiffstalyrinth geschleift und gejagt hatte und merken mochte, daß Notizbuch und Kopf seines Jäglings nicht mehr mit ihm wollten. So wurde eine Autofahrt die Belohnung für meinen Wissensdrang, freilich in ei-

stand zu halten, ist selbstverständlich. Köpfe halten uns an, prüfen unsere Papiere, nehmen uns die Parole ab, und dann rattert das Auto weiter durch Schlamm und Morast hinein in das flache nasse Land mit spärlichem Baumwuchs und wenig Häusern an der Strecke. Die Häuser aus roten Ziegelsteinen sind meist einstöckig, mit tief herabhängendem Dach; Fensterläden sieht man selten eisen, ab und zu im Garten den weißen Stamm einer Birke oder eine Gintherede, Windmühlen erinnern an Hollands Räder, gut genährte friesische Pferde an die renommierte Jacht hier oben. Was aus diesen Gegenden zum Meer einrückt, fließt zum größten Teil bei der Marine.

Nach einstündiger Fahrt auf der merkwürdigen Umwege wachsenden Landstraße, machen wir in Friedeburg Station, und unser Führer bugliert uns, glücklich aus den größten Verwirrungen herausgeschält, in ein altes, echt friesisches Panernhaus, das seinem Geburtshäuschen gegenüberliegt. Hier schaltet und waltet eine sechsundsiebzigjährige Friesin, vom Alter geküßt, aber noch immer beweglich und ge-

und steuern in tiefer Nacht wieder dem Jadebusen zu. Das Licht ferner Scheinwerfer gleitet über die Felder und trifft einmal auch unseren Wagen, aufspringende Lichtfunken zeigen an, daß die Klittenposten wachsam sind. Ein wütender Sturm bricht los, vor dem die Mäwen in dichten Scharen freischend fliehen, und wir sind froh, als wir die Köster Wilhelm-Bride glücklich wieder hinter uns haben und breitbeinig gegen den Sturm schreitend, über die Viertreppe wieder oben auf Deck sind. Während man uns „feierteilend“ begrüßt, schwimmt eine Offiziersmütze mit dem blauen Samtstreifen des Arztes langsam aus dem Hafen ins Meer hinaus — — —



Behelfstransporteinrichtung für Bergwerke in gewöhnlichen Ginterrängen. 1. Kisten, die vom Boden bis zur Decke des Wagens gehen; 2. Seilrollen, durch die man die Kisten- und senkrechten Kisten fest miteinander verbindet; 3. Seilrollen, in denen die Tragbahnenhandgriffe festsitzen. Die Bahre kann schwingen und die Erschütterungen der Fahrt ausgleichen.

— Ein Ziel, auf sinnig; zu wünsch. — Mann (zu seiner launischen Frau): „Weißt Du, Frau, ich hätte den Himmel auf Erden, wenn Deine Laune sich so ewig gleich bliebe, wie Dein Küchengeßel, und Dein Küchengeßel so viel Wechselung böte, wie Deine Laune.“

Eine Massenladung.

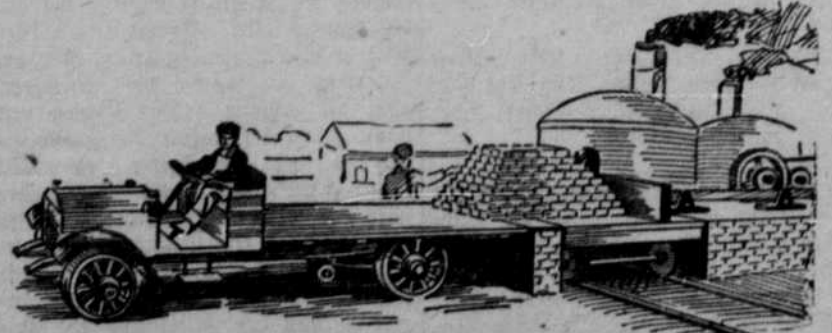
Badsteine, welche vom Ofen ohne Einzelhandlung auf das Fracht-Auto kommen. — Nicht gehoben, sondern geschoben.

In Deutschland wird neuerdings vielfach in der Badstein-Industrie eine sinnreiche, praktische Methode angewendet, um Badsteine von dem Ofen der Ziegelei auf ein großes Auto-Fahrgestell zu laden, ohne die einzelnen Produkte zu hantieren, was früher zum Zerbrechen mancher derselben führte und natürlich im allgemeinen umständlicher war.

Die Einrichtung, welche durch das beigegebene Bild veranschaulicht wird, ist einfach folgende: Eine niedrige Mauer trennt das Auto-Fahrgestell vom Geleise, auf welchem ein Waggon unmittelbar vom Ofen aus läuft. Die Waggon-Plattform, die Mauer und der Boden des Auto-Fahrgestelles haben dieselbe Höhe. So brau-

triebener Kamm-Apparat angewendet, und zwar ebenfalls genau auf derselben Höhe, wie Waggon-Plattform, Mauer und Fahrgestell; und er schiebt mit gleichmäßiger Präzision jede Badstein-Ladung direkt auf das Fahrgestell herüber, ohne daß sich auch nur der kleinste Unfall dabei ereignet. Damit werden viele Verluste vermieden, und die Kraft-Ersparnis ist sehr schätzenswert.

Es wird jedenfalls nicht lange dauern, bis diese Methode allgemeine Anwendung findet, wo man die obige Industrie im großen betreibt. Sie läßt sich überall ohne beträchtliche Anlagen-Veränderung anwenden. Vielleicht werden Ziegelei-Defen auch noch so gebaut, resp. ihre Defnungen auf einer solchen Höhe an-



gen keine Badsteine gehoben oder herabgelassen zu werden, sondern alles wird geschoben.

Damit dies massenweise leicht geschehen kann, wird ein mechanisch Le-

gebracht, daß man sogar direkt von da aus das Fracht-Auto in derselben Weise beladen kann, ohne eine Waggon-Plattform als Zwischenglied zu benutzen.



Traikolonnen in den Ziroter Bergen.

ner etwas übersendeten Qualität. Denn es geht in Strömen vom ersten bis zum letzten Kilometer.

In Ostfriesland steht das Häuschen, da der Herr Kapitänleutnant geboren ist, in Friedeburg, einem kleinen Städtchen, das aus den tomgigsten Landarten zu finden ist. Es ist keine imponierende Gegend, durch die uns das kleine Militärauto trägt, und wir zwei auf den Rückseiten des Wagens wollen nicht so recht in die sorgenlose fröhliche Reisehimmung hineinkommen, da wir trotz allen Del- und Gummimasteln mit dem klatschenden Regen und dem orgelnden Seewind, der mit der Rückwand unseres halb offenen Wagens langweilige Naufhändel ausföhrt, genug zu tun haben. Der eingepelzte Herr Marinehauptmann aber läßt sich Wind und Regen vornehmen dem Führer in aller Seelenruhe um die Nase pfeifen, denn Heimatsturm und Heimatswetter greifen ihn und machen ihn zu einem schlichten Reise-führer. Die oben-

sig frisch. Die alte Dame, die nicht nur die Seniorin des winzigen Städtchens, sondern gleichzeitig auch die einzige Wirtin hier ist, kempt den Herrn Kapitänleutnant von seiner trüblichen Jugend her, da sie selbst noch als Bierzigjährige durch die Gassen schritt. Wie einen lieben Sohn empfängt sie den Offizier, und wie viel haben sie sich im schwerverständlichen friesischen Dialekt zu erzählen. Währenddem halten wir Umschau in den Zimmern, die von peinlichster Sauberkeit sind. Die Fußböden sind weiß gecheuert und mit Sand bestreut, durch die gute Stube marschieren wir auf Dutzenden von kleinen, freisunden Stoffstühlchen, die zum Schutze des Bodens hier seit unendlichen Zeiten liegen. Die Betten sind in die Wand eingelassen, zwei übereinander, übereinander mit federichten Rippen und Deckbetten beladen. Ein offenes, auf den Ziegelsteinen des Fußbodens errichtetes Feuer erwärmt das ganze Haus von dieser Wohnstube aus, die

ins Zimmer seine gleichgültig